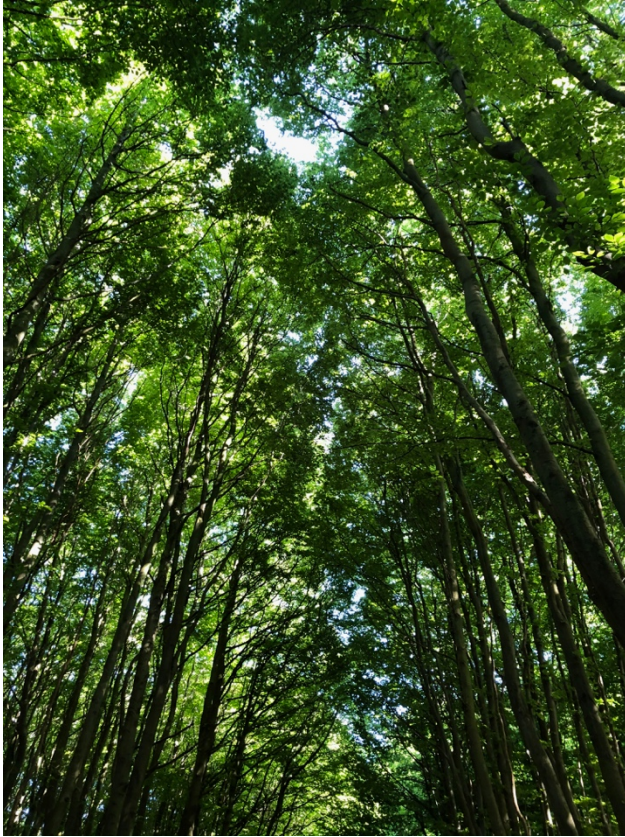


Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in der Apostelgeschichte, im 4. Kapitel und lautet:



Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.

Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.

Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der

hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Liebe Gemeinde,
was für eine Geschichte in heutiger Zeit!

Ich blicke in die Reihen unserer Kirche und sehe uns, wie wir alle ganz weit auseinander sitzen, eine jede und ein jeder für sich allein, als säße uns der Schrecken noch in den Gliedern, wie nahe wir uns doch alle sind!

Aerosole liegen in der Luft, als verflüchtige sich das Wort, das wir sprechen, eben nicht mit einer Nachhallzeit von weniger als 3 Sekunden ... Nein, so sagen die Virologen, es könnte noch Stunden dauern, bis sich unsere Aerosole verflüchtigen. „Ach wie nichtig, ach wie flüchtig“, unsere Worte sind es offensichtlich nicht, klingen und wirken noch viel länger nach. So lehrt uns jener furchtbare Virus, was wir alle längst schon wissen, aber immer wieder neu verdrängen: Alles, liebe Gemeinde, hängt mit allem zusammen.

Und wenn sich der Schmetterling auf die Gleise in Australien setzt, so hat es eine Auswirkung auf das hier und jetzt.

Wenn wir unsere Mitmenschen mit bösen und zornigen Gedanken bedenken, so wirken diese Gedanken wie ein Fluch.

Wenn wir beten, für einander beten, dann stehen diese Kräfte im Raum, sie verbinden uns und werden den Menschen zum spürbaren Segen.

Wenn sich der Virus in Wuhan ausbreitet, dann betrifft das uns in Baldham und in Zorneding, wir erleben es gerade.

Und wenn die Jugendlichen im Englischen Garten eine Party schmeißen und die Abstandsregeln gedankenlos verletzen, dann hat dies eine Auswirkung auf unser aller Leben, hier und jetzt, Schulen könnten wieder schließen, Kindergärten auch, Menschen sich gefährlich infizieren.

Die Zeit, „was geht´s Dich an, was ich tue?“ hat es nie gegeben – wir spüren es in diesen Tagen: Gott sei Dank! Und dennoch versuchen wir immer wieder neu, uns diese Zeit herbeizusehnen. Zu schwer wirkt die Last, stellte ich mir vor, dass meine Reise im Flugzeug tatsächlich eine Auswirkung hat auf die Menschen im Sudan, auf die Eisbärenfamilie am Nordpol, auf jene, die ihre Heimat verlassen und Zuflucht suchen bei uns. Wie sehr wünschte ich es mir manchmal, ich könnte mich nur auf mich konzentrieren, auf mein Haus, mein Hof, meine Familie. Und so entscheiden, was gut ist und was schlecht.

Aber das Leben reicht weiter,

Aerosole sieht man nicht und sind doch da.

Wuhan und Baldham, Tausende von Kilometern liegen dazwischen und sind einander doch ganz nah.

Himmel und Erde, deutlich voneinander unterschieden, und sind doch als Weltklima bedrohlich eins.

Gott und Mensch, Welten liegen dazwischen, doch wie der Töpfer in seinem Tongefäß ist Gott in jedem von uns gegenwärtig. Unsere Würde erzählt davon.

So ereilt uns in diesen Tagen dieser Predigttext. Der Evangelist Lukas erzählt uns von einer Glaubensgemeinschaft, in der alle „ein Herz und eine Seele sind“. Die ersten Apostel erleben eine Gemeinschaft, in der „Dein“ und „Mein“ keine wirklich entscheidende Rolle spielt.

Es geht ums Ganze, um die Gemeinschaft, um alle. Und – als wäre damit nicht genug – legt der Evangelist noch eine Geschichte nach und erzählt von einem Barnabas, der seinen ganzen Reichtum den Aposteln vor die Füße legt, zum Wohle der Gemeinschaft.

„Utopisch!“ – So höre ich die Einen rufen. „Ein Herz und eine Seele – das gibt es doch gar nicht, vielleicht für einen Moment in einer Beziehung, aber doch nicht für eine ganze Gemeinschaft!“

„Utopien sind die Ziele, nach denen man streben muss!“ höre ich die anderen entgegen. „Lasst uns nach Eintracht streben!“

Und wieder andere begegnen der Geschichte mit einer großen Nüchternheit und sagen: „Klar, die Apostel glaubten doch fest daran, dass Jesus schon bald wiederkommen und dann eine neue Zeit beginnen würde. Unter diesen Umständen könnte ich mich auch von meinem Hab und Gut trennen können!“

Ich lese die Zeitung und lese von Demonstrationen weltweit, anlässlich des Rassismus in den USA und des menschenverachtenden Mordes jenes Polizisten an George Floyd. „Unglaublich“, denke ich mir, „was da geschieht, als ginge es uns an, als seien wir tatsächlich ein Herz und eine Seele, mit jenen Menschen, die wegen ihrer Hautfarbe benachteiligt, diskriminiert, in ihrer Würde verwundet werden.“

Ich lese in der Zeitung einen Kommentar zum Neubau des großen Konzertsaals in München. So viele Künstler würden durch die Coronakrise existenzielle Not erleiden. Wie könne man da einen solchen Luxusbau planen, der Gasteig sei doch wunderbar, das Geld brauche man jetzt für die Menschen dieser Stadt. Ich staune: „Was für eine Solidarität!“

Ich lese in der Zeitung und traue meinen Augen nicht. Ich lese Zahlen, die meine ganze Vorstellungskraft übersteigen, Unsummen, die unsere Regierung bereitstellt, um andere Länder zu stützen, Firmen, Unternehmer, Mieter, Menschen im eigenen Land.

Und ich staune über die Kollekte der vergangenen Woche in unserer eigenen Gemeinde: Dass es da immer wieder Menschen gibt, die neben ihrer Kirchensteuer bereit sind zu spenden, für den duseligen Blitzableiter des Pfarrhauses, für unsere Gemeindegemeinschaft mit Senioren, Kindern und Jugendlichen.

Nein! Wir sind bestimmt nicht alle ein Herz und eine Seele, aber in diesen Tagen merke ich, dass wir jenem Barnabas, jenen Menschen aus der Apostelgeschichte erfreulich nahe sind. Es sind doch unsere Steuern, unsere Spenden, durch die all diese Hilfsprogramme der Solidarität überhaupt möglich sind. Und ich finde, die Worte aus der Apostelgeschichte dürfen uns heute eine wunderbare Einladung sein, um uns allesamt zu freuen und uns einander zu danken, für diese Solidarität, die wir durch unsere Steuern und Spenden ausüben!

Hier könnte meine Predigt enden. Doch in Einem möchte ich die Worte aus der Apostelgeschichte als Mahnung mit nach Hause nehmen.

Ich bleibe noch einmal hängen an diesem Bild von dem „einen Herzen und der einen Seele“. Zu unserem Leben gehören Konflikte und auch Streit. Ohne beides ist ein Zusammenleben niemals möglich.

Was mir allerdings Sorge bereitet: Immer häufiger erlebe ich und höre davon, wie diese Konflikte dazu führen, dass sich ganze Gemeinschaften entzweien: dass Paare sich scheiden lassen, dass Eltern mit ihren Kindern nicht mehr reden, dass sich Kirchengemeinden spalten, dass politische Auseinandersetzungen dazu führen, dass Nachbarn, Freunde, Menschen nicht mehr miteinander reden.

Und gerade hier sind wir als Christen gerufen. Streiten ist gut, Konflikte austragen auch, aber weil wir Geschöpfe dieses einen Gottes sind, weil wir alle im Lichte der Liebe Gottes „ein Herz und eine Seele“ sind, zusammengehören, ist es an uns, unsere Auseinandersetzungen so zu führen, dass sie eben nicht zur Trennung, sondern letztlich wieder zur versöhnten Gemeinschaft führen.

Was einmal getrennt ist, ist so schwer wieder zusammen zu bekommen. Als Evangelische Christen können wir traurige Lieder davon singen.

Insofern, liebe Gemeinde, lasst Euch die Worte des Evangelisten gefallen. Sie sind uns in diesen Tagen willkommenes Kompliment und nötige Mahnung zugleich. „Ein Herz und eine Seele“ – möge unser Leben und Denken von diesem Bild immer wieder neu durchdrungen und belebt sein.
Amen.